

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1905**

86 (11.4.1905)



# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Nr. 86.

Karlsruhe, Dienstag den 11. April 1905.

25. Jahrgang

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugeführt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Frühere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

## Ein altes Sprüchwort

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Das gilt auch vom

### ersten Mai.

Arbeiter! Parteigenossen in Baden! Müßt Euch allerorts zur würdigen Feier des Tages, an dem in allen Kulturstaaten für den Achtstundentag, für die Erweiterung der Sozialgesetzgebung, für den allgemeinen Wählerfrieden, gegen die völkermordenden Kriege, gegen die kapitalistische Ausbeutung, gegen die Tyrannei in jeder Form demonstriert wird.

Der internationale Sozialistenkongress in Amsterdam beschloß einstimmig:

„Am wirksamsten kommt die Demonstration am 1. Mai in der Arbeitsecke zum Ausdruck.“

Der Kongress macht es deshalb sämtlichen proletarischen Organisationen aller Länder zur Pflicht, die Arbeitsecke am 1. Mai anzustreben und überall dort, wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen.“

Arbeiter Badens, handelt dementsprechend!

## Der Militärmord von Devant les Ponts.

Karlsruhe, 11. April.

Der Musketier Eduard Wöhle, der in der Nacht vom 26. zum 27. Februar, vor dem Feldbahndepot Devant les Ponts bei Metz Posten führend, einen ruhigen Passanten, den Rentner Bogenez, erschoss, ist vom Kriegsgericht in Metz zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Soweit dieses Urteil eine Tat, die von den furchtbaren Folgen begleitet war, mit einer verhältnismäßig geringen Strafe ahndet, hat es nichts an sich, was es unter anderen militärgerichtlichen Urteilen bemerkbar macht. In einem Staat, in dem Notwehrkräfte untergeordnet mit vielen Jahren Gefängnis, von Vorgesetzten begangene Mißhandlungen, durch die Untergebene in den Selbstmord getrieben werden, aber mit ein paar Wochen Haft bestraft werden, kann es an sich nicht Wunder nehmen, wenn ein Kriegsgericht unschuldig verurteilten Menschenblut mit ein paar Monaten Gefängnis gefüllt erachtet. Es ist darum gar nicht wunderbar, daß der Musketier Wöhle, der einen harmlosen Passanten wie einen Hasen niederpfeiferte, genau dieselbe Strafe erhielt, wie etwa der Redakteur Schubert in Wladan, der die Art, wie die Gräfin Montignoso in Dresden am Weihnachtsabend behandelt wurde, nicht ganz angemessen gefunden hatte.

Der Musketier Eduard Wöhle hat einen Menschen getötet — dazu war er als Wachtposten unter Umständen berechtigt. Aber er hat dabei das Wachtreglement verletzt und das ist schlimm! Das ist das außerordentliche, das diesen Prozeß charakterisiert. Nicht als ein Mensch stand der

Musketier vor Gericht, als ein Mensch, der für seine Taten Verantwortung trägt, sondern als ein willenloses dressiertes Geschöpf, das die Regeln der Dressur blindlings zu befolgen hat und durch ein eiferndes Reglement tatsächlich „jenstseits von gut und böse“ gestellt ist. Ein Mensch ist getötet worden — aber sittliche Erwägungen haben bei der richterlichen Beurteilung des Falles keine Rolle gespielt. Der Mensch gilt nichts, das Reglement gilt alles!

Der Musketier Eduard Wöhle hat einen Menschen getötet, aber er ist das Muster eines Soldaten. Er hat das Reglement falsch ausgelegt — das ist die Schuld seiner geringen Intelligenz oder seiner Lehnerei. Aber er hat das Reglement, so wie er es verstand, befolgt, ohne nach rechts und nach links zu sehen, ohne Höflichkeit, ohne Schranken. Der arme Bogenez ging jenseits des Zauns auf öffentlichem Wege. Der Soldat glaubte ihn aber innerhalb der geheiligten Umfriedung zu sehen und erinnerte sich an den Absatz 4 seiner Instruktion, der ihm den Gebrauch der Waffe gebietet „nötigenfalls zum Schutze der feiner Bewachung anvertrauten Sachen“. Er machte sich also schußbereit und rief dreimal „Galt!“ Der Rentner Bogenez, der sich seiner Schuld bewußt war, kein Wort deutsch verstand und nichts sah und hörte, als daß sich ein Soldat wie unsinnig benahm, tat, was ihm der Instinkt einbrachte, er begann zu laufen. Der Musketier Wöhle überließ in seiner Aufregung den Fall der Instruktion, der den Gebrauch der Waffe ausschließt, wenn der Angerufene (aber noch nicht förmlich Arrestierte) davonläuft, und schuß. Hätte er dem Rentner Bogenez zuvor die Hand auf die Schulter gelegt und ihn für verhaftet erklärt, so wäre — alles in Ordnung gewesen. Aber weiter! Der Bedrohte tat abermals, was ihm der Instinkt einbrachte und was Menschen gewöhnlich tun, wenn eine Kugel an ihrem Kopfe vorbeischießt; er blieb jetzt stehen und duckte sich. Der Musketier Wöhle aber glaubte, der Mann bilde sich, um mit Steinen zu werfen, erinnerte sich an den Absatz 1 seiner Instruktion, der den Wachtposten zum Gebrauch der Waffe verpflichtet, sofern er „mit einem Angriff gefährdet wird“, schuß auf den ängstlich gebuckelten Menschen noch einmal, und jetzt fiel der Mensch. Der Musketier Eduard Wöhle hörte den Mann, den er durch die Brust geschossen hatte, wimmern und meinen, aber er dachte an jene Instruktion, der ihm das Verlassen seines Postens gegen furchtbare Strafe verbietet; er schüttelte das Gewehr und setzte den vorwärtsmächtigen Gang weiter fort. Später fand man den halbtoten stöhnenden Mann und brachte ihn ins Krankenhaus, wo man ihn ordnungsgemäß behandelte, trotzdem starb er. Man unterjuchte sodann, ob der Musketier Wöhle nicht seine Instruktion verletzt habe, erkannte scharfbildend, daß eine solche Verletzung vorliege, flagte ihn an, verurteilte ihn — und so ist wieder „alles in Ordnung“.

Der Musketier Eduard Wöhle war „falsch“ instruiert. Es war den Leuten gesagt worden, wenn sie dreimal Galt gerufen hätten, und der Angerufene ließe davon, so müßten sie schießen. Der Anführer der Instruktion erkannte auch den Kern des Unheils: die Leute hatten die Felddienstinstruktion mit der Wachtposteninstruktion verwechselt.

Also eine kleine Verwechslung, ein kleines Mißverständnis, sonst nichts! Niemand hat den Angeklagten gefragt, ob er denn nicht in der Schule das Gebot: „Du sollst nicht töten!“ als ein Gebot Gottes gelernt habe, niemand hat ihn gefragt, welcher Dämon ihn getrieben habe, einen harmlosen alten Mann, der ihm nichts zu leide tat,

durch die Brust zu schießen, niemand hat sein Entsetzen darüber geäußert, daß ein Mörder angesichts seines wimmern den meinenten Opfers die rauchende Finte auf die Schulter nimmt und seinen Weg ruhig fortsetzt. Wie Wöhle als Mensch gehandelt hätte, kam ja gar nicht in Betracht, sicher glaubte er als ein guter, gehoramer Soldat gehandelt zu haben; er hat es ja nur um ein paar Buchstaben verfehlt, um es wirklich zu sein.

Solange ein Staat solche Soldaten hat, kann er ruhig sein. Eduard Wöhle wird, wenn ein Krieg ausbricht, nicht fragen, ob der Krieg auch gerecht sei, er wird schießen, wie es die Instruktion und das Kommando verlangt. Eduard Wöhle wird, wenn sich Menschen auf der Straße sammeln, nicht fragen: „Was wollen diese Leute? Sind ihre Forderungen gerecht? Sind es friedliche Menschen oder sind es bössartige Verbrecher?“ Nein, er wird mit gefülltem Seitengewehr vorwärts rücken oder dreinschießen, wie es die Instruktion und das Kommando verlangt. „Leben oder Tod“, „Recht oder Unrecht“, „Gerechte Gegenwehr oder unfehllicher Mord?“ Eduard Wöhle wird nicht darnach fragen, denn Befehl ist Befehl.

Man kann laufen gegen Eins wetten, daß der Totschläger von Devant les Ponts zwar kein übermäßig begabter, aber ein rechtshafter und gutmütiger Mensch ist. Er hat nicht im Blutvergiftung getötet, sondern weil er es für seine „harte, harte Pflicht“ hielt, wie der fährliche Hüßener sagte, der früheste Gast von Ehrenbreitstein. Es hieß die ganze Menschheit beleidigen, wollte man nicht annehmen, das Herz habe in seiner Brust laut geschlagen, als er den alten Mann vor dem Gitter stehen und weinen hörte, aber er ging weiter, verkümmerte ein Leben zu retten oder eines Sterbenden letzte Augenblicke zu erleichtern, nichts von seiner Vorsicht. Der Militarismus kann stolz sein auf den Schuß von Devant les Ponts und auf den, der ihn abgab. Das Wunder, alles Menschliche aus dem Menschen auszutreiben und ihn zu einem dressierten bössartigen Tiere zu verwandeln, hier ward's getan!

Und so ist in einem tieferen Sinne der Musketier Eduard Wöhle gar nicht schuld an dem Tod des armen Bogenez! Nicht schuld an ihm trägt die ominöse Verwechslung von Instruktionen oder das Ungeheißte des Lehrers. Der wahre Mörder von Devant les Ponts ist das System des blinden Gehorams, das den Menschen seines freien Willens beraubt, das sich — entgegen den Lehren der Ethik und der Religion — sogar bemüht, ihm die eigene sittliche Verantwortung abzunehmen. Wenn die Kriegsrichter von Metz als „gute Christen“, die sie ja als „gute Soldaten“ sein müssen, an ein jüngstes Gericht glauben, meinen sie, daß dort der höchste Richter über die Tat Eduard Wöhles nach den Paragraphen der Wachtposteninstruktion entscheiden werde...?

Der wahre Mörder des armen Bogenez ist nicht Eduard Wöhle. Der wahre Mörder des armen Bogenez ist der große „Antichrist“, der furchtbare Feind aller Ethik und Kultur, der Militarismus. Ueber ihn aber haben andere Richter zu entscheiden als die Kriegsrichter von Metz.

## Politische Uebersicht.

Scharfmacherrezept.

Zu den Beschläffen der preussischen Berggesetzkommission liefern die „Hamburger Nachrichten“, das bekannte Wismarblatt und Scharfmacherorgan, den richtigen Text. Am liebsten, so gesehen sie, hätten sie das Gesetz ganz scheitern, da jede zu-

gunsten der Arbeiter etwa erlassene Bestimmung als Nachgiebigkeit gegenüber der Sozialdemokratie gebrandet werden könnte. Und wörtlich fahren sie fort:

Man wende nicht ein, daß jüdischen Arbeitern und Sozialdemokraten unterschieden werden müsse. Theoretisch mag ein solcher Unterschied berechtigt sein, praktisch ist er bedeutungslos. Die Sozialdemokratie wird immer den Vorteil davon haben, wenn den Arbeitern Konzessionen gemacht werden, denn stets wird sie diese Konzessionen als ihren Erfolg hinzustellen können. ... Anders erhört man nur das Ansehen dieser Partei bei Arbeitern, und das ist das Schlimmste, was geschehen kann.

Solange die Arbeiter keine Sozialdemokraten sind und keine Forderungen im Interesse ihrer Klasse aufstellen, braucht man auch keine Forderungen zu bewilligen. Stellen sie aber Forderungen auf und werden in Erkenntnis des Widerstandes, den die bestehenden Klassen diesen Forderungen entgegenstellen, zu Sozialdemokraten, so darf man ihnen auch nichts bewilligen, weil das ein Erfolg der Sozialdemokratie wäre. Die Arbeiter kriegen nichts, wenn sie Sozialdemokraten sind, und wenn sie keine Sozialdemokraten sind, kriegen sie erst recht nichts. Das Geschäftsinteresse bleibt also auf alle Fälle gewahrt. Interessant bleibt dabei nur für nachdenkliche Beobachter, daß es auf der einen Seite immer heißt: „Die Sozialdemokraten sind Feinde aller positiven Arbeit“, und daß man auf der andern immer wieder sagt, man dürfe keine positive Arbeit im Sinne der Sozialreform leisten, weil damit der Sozialdemokratie ein Gefallen geschehe. Der Profit ist über die Logik erhaben.

## Aus Baden.

Ein Rückblick auf die Tätigkeit der bad. Fabrikinspektion.

Soeben ist der von Oberreg.-Rat Dr. Wittmann verfaßte Rückblick „Die badische Fabrikinspektion im ersten Vierteljahrhundert ihrer Tätigkeit 1879/1903“ erschienen. (Maatlose Druckerei, 30 Vogen, Preis 6 M.) Der Rückblick zeigt, wie wir der „Eid. Reichs-Zeitung“ entnehmen, wie die Interessensphäre und die Tätigkeit der Fabrikinspektion sich durch die Gesetze und ihre Ausgestaltung einerseits und durch die Entwicklung von Industrie und Arbeiterchaft andererseits auf ihren wichtigsten Gebieten ausbildete. Der Rückblick enthält nicht nur Tatsachenmaterial, es sind auch Betrachtungen des Verfassers mit eingeschlossen, die seine sozialpolitische Stellungnahme und somit den Geist, in welchem die Fabrikinspektion geleitet wird, ohne weiteres erkennen lassen. Nach des Verfassers Auffassung hat die deutsche Fabrikinspektion eine Befruchtung der deutschen Industrie herbeigeführt und es sind die durch die Arbeiterchutzgesetze auferlegten Lasten nicht als Opfer — Gabe ohne Gegen-gabe — zu betrachten. Richtung, System, Geist, Sturz der Gewerbeaufsicht — man mag es nennen, wie man will — ist, so legt der Verfasser dar, durch den § 139 b der Gewerbeordnung, der den Beamten zum Hüter der Arbeiterchutzgesetze beruft, in unantastbarer Weise festgelegt. „Die ihm anvertraute Position gegen jedermann zu halten, ist des Beamten Aufgabe. Sie zu verlassen oder nur lau zu verteidigen, hieße nicht nur gegen Dienstpflicht und Gewissen handeln, sondern auch den innern Beruf, ohne den ein solches Amt gar nicht denkbar erscheint, völlig verleugnen. Dies war, wie allgemein bekannt ist, der Standpunkt Wörthhoffers. Dies war und ist auch der meine und wird es bleiben, solange ich die Ehre habe, an der

Sparrasse gemacht hatte; und als er einige Zeit unter den munteren Mädchen in Male Wimbans Nählschule verkehrt hatte, schien er das Ministerium und alles was dazu gehörte, ganz vergessen zu haben.

Dahingegen ward er ein sehr eifriger Kirchgänger und er hielt sich stets an der Seite, wo die Frauen saßen. Und manche junge Dame machte sich eine religiöse Freude daraus, das Gefangnis dem ehrwürdigen Geiste vorzuhalten; es war beinahe erbärmlich, dies milde Antlitz und die schneeweißen Koden, die über den Kosttragen herabfielen, zu sehen.

Inzwischen ward in der Presse mit wahrer Raserei Federball gespielt; besonders geschäftig war die Opposition.

(Schluß folgt.)

## Kleines feuilleton.

Der amerikanische Präsident im Sommerurlaub. Roosevelts Sommerurlaub beträgt zwei Monate, die es angeblich hauptsächlich unter freiem Himmel in der Wildnis zubringen wird. Der Präsident benutzt einen Sonderzug zur Fahrt nach Colorado, der dort auf einem Neben-gleise während des Urlaubs aufgestellt findet. Von Jugo aus wird der Präsident seine Ausflüge in die Wildnis unternehmen. Sein Sekretär wird auf dem Sommerzug bleiben. In einem Wagon hinein führt eine Telephonlinie und nur der Sekretär wird bei Anwesenheit des Präsidenten kommen. Er wird Instruktionen erhalten, ihn nicht aufzufuchen, außer wenn Geschäfte von äußerster Dringlichkeit es erfordern. Sobald der Präsident den Zug verläßt, wird er auf dem Erdboden ohne ein Zelt zu schlafen, er wird bloß (?) von Schweinefleisch, Brot, Butter und Kaffee sowie dem es legten Wille leben.

Die Abwässer einer Millionenstadt. Die Wasser-mengen, die den Kanalisationssystemen unserer großen Städte entströmen, sind größer als selbst eine kleine Phantastie sich ausmalen. In Berlin, wo das ganze Wasserquantum auf die in der weiteren Umgebung der Stadt verteilten Rieselfelder geleitet wird, beträgt die jährlich Menge über 70 Millionen Kubikmeter. Ein Kanal von 80 Meter Breite und 6 Meter Tiefe, der das Wasser von Berlin mit allen Vororten umgürtete, könnte nur

## Arbeiter.

Roman von Alexander A. Kielland. Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Kapitän E. v. Sarauw.

(Nachdruck verboten.)

Der Kammerherr hob sein Haupt in die Höhe. Sein Antlitz war wieder trüb und sorglos. „Sie erinnern mich lebhaft an Ihren Herrn Vater, Doktor Vennechen! Ganz ebenso sagte er zu mir vor einigen Stunden: Sie müssen fort von hier! Und ich will keinen Rat befolgen, ich will mich um die Polizeimeisterstelle von Aaleund bewerben.“ Johann Vennechen trat enttäuscht zurück; er flüchte sich gekränkt.

Aber der Kammerherr nahm seinen Mantel zum Fortgehen; dennoch zögerte er, als ob er noch etwas sagen wollte und dem Doktor kam sein Vennechen immer sonderbarer vor.

Zuletzt wandte Delphin sich auf dem Landungs-brett und presste die Hand des Doktors in der feinsten, indem er murmelte:

„Geben Sie Ihre Schwester und sagen Sie ihr — sagen Sie ihr von mir —“ die letzten Worte gingen in einem Laut, der einem Schluchzen gleich, verloren. Der Kammerherr drehte sich schnell um, ging ans Land und stieg in den Wagen, der noch auf derselben Stelle hielt.

Der Kutscher ermahnte und nahm dem Pferde die Regenabende ab. Der Himmel war ganz mit Wolken überzogen und es hatte schon eine Zeit lang geregnet.

Der Doktor sah dem Wagen und dem lang-behaglichen Schatten des Pferdes nach, der über die Pfützen der nassen Straßen fiel, wenn Sie an den Gaslaternen vorüberkamen. Das war das letzte, was er von der Stadt sah, ehe er sich zur Ruhe verfügte.

Am frühen Morgen begann das englische Dampfschiff vom Bollwerk zu gehen. Aber es war recht in Gang kam, war es doch schon über sechs Uhr

und gerade in dem Augenblick, wo das Schiff sich der Hauptinsel näherte, erhob sich eine Rauchwolke vom Festungswall und ein Kanonenschuß trachte in den regenschweren Morgen hinein.

Es entstand ein Rufen und Fragen aus den Luten am Hinterende des Schiffes, was wohl dies Salutieren zu bedeuten habe. Johann Vennechen aber war noch so müde, daß er kaum davon erwachte. Auch auf dem zweiten Maß bestimmte man sich nicht weiter um das Schießen. Man hatte ein Gefühl davon, daß man mit dem alten Lande und seinen Salutschüssen fertig sei.

Und während die feierlichen einundzwanzig Schüsse über die Hauptstadt hindurchgingen, schwamm das Auswandererschiff durch die Bucht, und der dicke, gelbliche Dampf von der Kanone hüllte die Festung ein und senkte sich über die Dächer herab in der grauen regenollen Morgenstunde.

IXX.

Die einundzwanzig Schüsse verkündeten, daß König schon wieder nach Stockholm zurückgekehrt sei. Dies war genügend für die Wähler der Opposition, um mit gewohnter Schonungslosigkeit über die Regierung herzufallen. Die ganze Presse kam in Harnisch, alle alten Streitpunkte wurden wieder aufgetragen; jede Partei fand ihre Schwelme wieder, die wie Federbällchen hin und her geworfen wurden und die Abonnenten ergötzten sich daran, sie durch die Luft fahren zu sehen.

Unberührt von den politischen Stürmen wanderte der Ritter Fald-Olsen an dem folgenden Sonntag vor seinem großen Spiegel auf und ab. Seine Gattin machte sich im Zimmer zu schaffen, indem sie mit stolzem das kleine Ordensband im Knopfloch betrachtete.

„Hör du, Frau, wir müssen reisen.“ „Reisen? Weshalb? Bist du nicht zufrieden? Du hast ihn ja!“

„Ach was! Ein Orden ist nur der erste Schritt!“

„Du lieber Himmel!“ rief Frau Fald-Olsen ärgerlich, „was du dich einbildet, die Johann!

Wenn ein Orden nur der erste Schritt ist, so müßte ich dann wohl wissen, was dann der nächste ist?“

„Noch einen Orden!“ antwortete ihr Mann und verließ den Salon.

Man hatte ihm nämlich eingebläht, daß die deutschen Fürsten Orden mitnehmen, wenn sie einen Baderort besuchen; dann sei es leicht, einen zu bekommen, namentlich, wenn man schon vorher einen hatte.

Die Familie Fald-Olsen reiste also nach Ems, und nach einigen Wochen erhielt Karoline Hjelm von Louise einen Brief, in dem es unter anderem hieß: „Du kannst dir nicht vorstellen, wie herrlich es ist, morgens zu erwachen und dann nicht an Hans denken zu müssen. Daß ich nur habe so dumm sein können! Er paßt gar nicht für mich. Gestern ritten wir auf Ems, und ein Engländer, der mit dabei war (Papa sagt, es sei ein Lord), ist heute so überlall daran, daß er nicht sitzen kann, wie andere Leute, sondern ein Stück vom Rückgrat benutzen muß.“

Karoline war so unvorsichtig, dies ihrer Mutter vorzulesen. Und am nächsten Tage sagte Frau Hjelm zum Vater Hans: „Dein Urteil über Louise Fald-Olsen war leider nur allzu richtig. Das Ausland hat sie schon von Grund aus verborben.“

Vater Hans seufzte. — Andreas der Allmächtige war in der Tat geisteskrank geworden.

Ein paar Tage ging er im Ministerium umher und verursachte einen großen Skandal, indem er allerlei Dinge erzählte, die nicht erzählt werden durften. Der Minister Vennechen ward deshalb genötigt, kräftig einzuschreiten und durch Redakteur Norrensens Vermittlung gelang es, den alten treuen Diener bei einer gewissen Madams Stunde anzubringen, welche eine Nählschule für junge Mädchen hielt.

Hier ging es ihm vortrefflich. Denn es ergab sich, daß er namentlich in den letzten Jahren reichlich, ja überaus reichlich reichliche Einkünfte in die











Kaiserstrasse  
Nr. 74

# E. Neu Nachf.

Ecke  
Karl-Friedrichstr.

Inhaber: S. Michel-Bösen.

Neu eröffnetes erstklassiges Spezial-Haus

für

## Damen-Konfektion u. Damen-Putz

Täglich Eingang der letzten Neuheiten.

### Frühjahr-Costumes

Rock mit Schosspaletots . . . von 20.— Mk. an  
Rock mit Bolero . . . . . " 15.— " "  
Rock mit Bluse . . . . . " 18.— " "

Staub- und Regen-Paletots und Capes  
in glatten und englischen Stoffen von 7.50 Mk. an.

### Fussfreie Röcke

mit kariertter Abseite von 2.75 Mk. an.

### Frühjahr-Paletots

Saccifaçon . . . . . von 5.50 Mk. an  
Blusenfaçon . . . . . " 15.— " "  
Schnelderfaçon . . . . . " 25.— " "

Garrick (moderner kurzer Havelock) in schwarz und farbig von 15.— Mk. an.

**Spezialität:** Herrensneider-Costumes und Paletots von 45.— bis 175.— Mk.  
Frauen-Costumes und Paletots in allen Grössen und Preislagen.

## Putz-Abteilung

Permanente Ausstellung aparter Neuheiten aus eigenem Atelier.

Bei Barzahlung 5% Rabatt!

Modistinnen  
erhalten höchsten Rabatt!

Besichtigung ohne Kaufzwang!

1890

### Sozialdem. Verein Karlsruhe.

Mittwoch den 12. April, abends halb 9  
Uhr, bei Möhrlein, Kaiserstrasse 13,

### Haupt-Versammlung.

#### Tagesordnung:

1. Die Stadtverordnetenwahl und die Aufstellung der Kandidaten.
  2. Vereinsangelegenheiten.
- Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

### Ausstellungen

#### der städtischen Volksschule.

Die Ausstellungen in der Gartenstr. und Gebelshausstr. bleiben  
Montag den 10. April und Dienstag den 11. April, jeweils von  
10—5 Uhr noch geöffnet.

Die gelauteten Gegenstände wollen im Laufe des Montag Nachmittag  
im Ausstellungsbüro — Turnhalle der Gartenstr.-Schule — abgeholt  
werden.

Karlsruhe den 10. April 1905.

Das Rektorat:  
G. Specht.

1850

## Seife

la. Kernseife | weiß Pfd. 23 Pf.

garantiert vollnützlich | gelb Pfd. 22 Pf.

Schmierseife, gelb Pfd. 15 Pf.

„ „ weiß Pfd. 17 Pf.

Reisstärke Pfd. 30 Pf.

Soda 1 Pfd. 4 Pf., 5 Pfd. 18 Pf.

empfehlen 1848

## Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

Werderplatz 34a | Karlstrasse 28  
Südstadt | nahe am Ludwigsplatz  
Telephon 460 | Telephon 947

Kaiserstrasse 82 am Markt.  
Telephon 1694.

Herrenkleider reinigt tadellos in kürzester Zeit die  
Färberei und chem. Waschanstalt Ed.  
Printz, Karlsruhe.

Infolge Todesfall und Aufgabe meines Ladens

### Kaiserstrasse 76

unterstelle ich dieses Geschäft einem vollständigen

# Ausverkauf!

Ich gewähre von heute an auf sämtliche Kolonialwaren und Konserven

10% Rabatt,

auf sämtliche Cognacs, Liköre und Branntweine

20% Rabatt.

1855

## Fr. W. Hauser, Wwe.

Das Geschäft Waldstrasse 65 wird unverändert weitergeführt.

## Leider zu spät

„merkt manche Hausfrau, daß ihre Wäsche beim Waschen nicht so ausgefallen ist, wie sie es erwartet hatte. Sie forscht der Ursache nach, ohne auf den Einfall zu kommen, daß die Schuld an dem Mißerfolge daran liegen kann, daß sie in der Wahl der Waschmittel nicht das Richtige getroffen hat. Viele Hausfrauen lassen sich beim Einkauf von Waschmitteln zu viel von Neben Umständen leiten; sie verlieren dadurch die Hauptsache, ein gutes, wirksames und zuverlässiges Waschmittel zu erhalten, außer Auge. „Gelbachs „Borax“-Seifenpulver „Marie Rhemus“ besitzt alle jene Eigenschaften, die ein einwandfreies und erklaffiges Waschmittel aufweisen muß. „Es ist durch seine Eigenart und durch seine ganz hervorragende Qualität imstande, jeder Hausfrau bei richtiger Anwendung einen vollen Erfolg bei der Wäsche sowohl wie auch bei den andern Reinigungszwecken zu verbürgen. Jede Hausfrau wird in ihrem eigenen Interesse gebeten, sich dieses Waschmittels im Hanshalte, namentlich bei der Wäsche, zu bedienen. „Die Anwendung dieses Waschmittels ist bequem, sparsam und zuverlässig.“

### Mannheimer Maimarkt 1905.

Pferderennen am 29. u. 30. April  
u. 2. Mai

### Hauptpferde und Rindviehmarkt am 1. u. 2. Mai

auf dem neuen Viehhof an der  
Sedenheimerstrasse, hiermit verbunden: Große Verlosung von  
Pferden, Rindvieh u. Silberpreisen  
sowie sonstigen Gegenständen für  
Haus- und Landwirtschaft unter  
Ausgabe von 100,000 Loten à 1.—  
Ziehung: 3. Mai 1905.

30 Hauptgewinne mit 26 Pferden,  
darunter ein Viererzug im  
Wert von Mk. 6000.—, 20  
Hauptgewinne je 1 Kuh od. Hind,  
960 Silberpreise und andere  
Titel auf 1000 Treffer im Wert  
von Mk. 50,000.—.

11 Lose zu Mk. 10.— sind auch  
zu haben bei

Carl Götz,  
Gebelstr. 11/15, Karlsruhe.

### Büglerin

eine perfekte nach auswärtig auf  
Herrenwäsche gesucht. 1205.3  
Nähers zu erfragen Kapellenstr.  
66, 3. St. rechts.

Markgrafenstrasse 22, Ecke, ist  
ein neues 1153.10

### Triumph-Fabrrad

(Strius)  
für 110 Mk. zu verkaufen.